

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943 1936

42 (17.10.1936) Illustriertes Unterhaltungsblatt

Behemot. / Von Hugo Kocher

Die vielen Verfolgungen hatten ihn tückisch und bössartig gemacht, den alten Nilpferdbullen. Büchsentugeln und Speere hatten ihn gebrannt, und eine wilde Jagd trug die Schuld daran, daß er in diese Gegend gekommen war, in der seit Jahren kein einziger seiner Art mehr lebte. Ein kleiner See, Schilf und Rohrwildnis und daneben dichten Urwald, was wollte er mehr. In den ersten Tagen nach seiner Ankunft lag Behemot meist still und faul im Schilf. Er hatte drei schwere Wunden im Rücken und jede Bewegung schmerzte ihn. Aber dann heilten die Verletzungen aus. Nun begann sich der Alte umzusehen.

Da stand er im schlammigen Ufer bis zum Bauch eingesunken. Ein riesiger, schmutzgrauer Berg voller Schluchten und Spalten. Tief hing der schwere Kopf. Speichel tropfte aus dem hängenden Maul. Die Ohren spielten, indes die kleinen, tückischen Seher eifrig beobachteten. Von allen seinen Sinnen war das Gehör weitaus am besten. Behemot wiegte den schweren Schädel und sog pfeifend die Luft ein. Dann ließ er sich schwerfällig in das Wasser zurückgleiten. Niemand, der ihn so sah, wie er die Weinsäulen aus dem quatschenden Schlamm zog, hätte ihm die Schnelligkeit und Beweglichkeit zutraut, die er gelegentlich zu entwickeln vermochte.

Behemot hatte viel zu tun. Er mußte den Teich nun erst wohllich gestalten. Das vielfach seichte Wasser bot ihm nicht genügend Schutz. Er mußte tiefe Rinnen graben, in denen er bei Verfolgung untertauchen konnte. Er mußte unter Wasser bis zum Ufer kommen können. Der ganze See, bisher klar bis auf den Grund, wurde ein einziges, wüstes Schlammloch. Blind schlossen die Fische durch das trübe Wasser. Prustend erschien immer wieder der unförmige Kopf an der Oberfläche.

Am Abend zog der Bulle auf Nahrung aus. Am liebsten hätte er das Wasser gar nicht verlassen und hier geist, aber der Teich bot nicht genug Grünzeug, und außerdem war der Alte ein Feinschmecker geworden. Langsam, immer mit den Gehören spielend, trottete der Dichtwäuter voran. Er stieß auf eine Pflanzung. Ein paar Stäbe und Dornhecken, die Umzäunung, trat er achtlos nieder und dann begann das Mahl. Eine ganze Ladung hatte in seinem riesigen Maul Platz. Mit halbgeschlossenen Lidern begann er zu kauen. Speichel mit grünem Pflanzensaft vermischt tropfte herab. Es dauerte lange, bis Behemot seine Lunge gefüllt hatte. Das Feld wurde furchbar verwüftet. Was er nicht fraß, trampelte er zusammen, und am Schluß wälzte er sich behaglich in dem noch übrigen Rest der Pflanzung.

Jeden Tag stellten ihm die Schwarzen Fallen auf seinen Wecheln. Aber Behemot hielt sich nicht so streng daran. Immer wieder kam er von einer

andern Seite in die Pflanzungen und verwüfete sie. In manchen Nächten erhob er seine Donnerstimme. Das Zwitschern der Affen, das Grunzen und Quieten der Schweine, ja selbst das Fauchen der hungrigen Leoparden verstumte auf eine Weile. Die ganze Natur lauschte dem Donneruf.

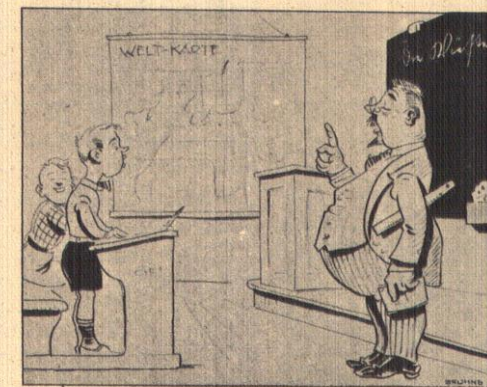
Auf einem seiner nächtlichen Wege stieß Behemot auf die Dorfweide. Da lagen, behaglich wiederkäuend, die Ochsen und Rinder. Vielleicht wäre der Riese ruhig seines Weges gegangen, wenn ihm nicht ein paar Hunde in den Weg gesprungen wären. Die Unruhe ergriff die Ochsen. Sie sprangen auf. Die jäh aus der Dunkelheit auftauchenden Tiere reizten den Bulle. Mit einem Fauchen wie eine Dampfmaschine stampfte er voran; so schnell und überraschend kam der Angriff, daß zwei Ochsen schon zermalmt am Boden lagen, ehe die andern die Flucht ergreifen konnten. Ein dumpfer Stolz glühte in Behemots Lidern. Ja, er war der Herr über Wasser und Land. Selbst der Löwe und der blutdürstige Leopard würden sich hüten, mit ihm anzubinden. Gleich abgesplitterten Baumstumpen starren die gelben, krummen Zähne aus seinem Rachen, als er ihn jetzt aufriß und seinen Donneruf in die Nacht hinausjagte.

Am andern Morgen herrschte geschäftiges Leben. An einem der ausgetretensten Wecheln wurde ein Baumstamm erklettert und hoch oben eine Abgabel zugerichtet. An ihr hing bald ein schwerer Holzblock mit breiter, zweischneidiger und mit Widerhaken versehener Klinge. Ein dickes Seil verband den Block mit einem schweren Steinblock. Ein anderes Seil führte quer über den Wecheln. Jemand im See lag Behemot und beobachtete mit gekrümmten Lidern die Arbeit. Was kümmerte es ihn. Er war so stark, so selbstvertrauensvoll, daß er die Menschen nicht fürchtete. Sie mochten sich vor ihm hüten. Mehrere Male war er drauf und dran, unter die arbeitenden Schwarzen zu fahren und sich Ruhe zu verschaffen. Der See gehörte ihm und niemand anders. Aber die Sonne schien so warm und das Wasser, von unterirdischen Quellen genährt, war so schön kühl.

Der Abend kam. Längst hatte Behemot die Arbeit der Menschen vergessen. In einem seiner Fluchtkanäle kam er zum Ufer und kletterte an einer steilen Stelle heraus. Niemand hätte es geglaubt, daß ein so schwerfälliges Tier gerade da ans Ufer kommen könnte.

Der Sumpfboden quatschte unter seinen Tritten. Eine Ranke legte sich in seinen Weg. Ein Rud, und in jähem Schreck brach Behemot in die Knie. Ein rasender Schmerz fuhr ihm durch den Halsansatz, bohrte sich tief in seinen Körper. Der alte Bulle war in die Falle gegangen. Allen Fanggruben, allen Harpunenjagden war er entgangen, um nun zuletzt in die schredliche aller Fallen zu gehen. Er wandte sich dem schützenden See zu und platzte in hohem Sprung in das schmutzige, aufspritzende Wasser. Es war ein schmerzhafter Rud, denn an dem Seil riß das Nilpferd den Steinblock mit.

Am andern Tag trieb der aufgetriebene Körper des toten Bullen mitten auf dem See, den Schwarzen eine willkommene Beute.



Humor- und Rätsel-Ecke

Der Ausflügler

hätte den Leuchtturm bestiegen und war im obersten Raum angelangt. Leider war etwas trübes Wetter. „Sonst muß ja hier oben eine herrliche Aussicht sein!“ sagte er zu dem Leuchtturmwärter.

„Ja“, antwortete dieser, „wir können so weit sehen, wie wir Lust haben!“

„Na, na — bis Amerika können Sie jedenfalls nicht sehen!“ äußerte der Besucher scherzend.

„Noch viel weiter!“

„Weiter als bis Amerika?“

„Gewiß — wenn klares Wetter ist, können wir bis zum Mond sehen!“

Richtigstellung.

„Ich sehe Sie jeden Tag eine Stunde Holz sägen, das tun Sie wohl für Ihre Gesundheit?“

„Nein, für den Winter!“

„Ich möchte das Zimmer nehmen. Was berechnen Sie für das elektrische Licht? Ich bin abends fast nie zu Hause; gewöhnlich komme ich erst um zwei Uhr nachts heim.“

„Dann muß ich mindestens fünf Mark berechnen. Die Herren, die so spät nach Hause kommen, vergessen dann oft, das Licht auszudrehen.“

Ferien an der See.

„Oskar, es ist so viel Wasser im Boot — soll ich nicht den Zapfen herausziehen, damit es ablaufen kann?“

„Mädchen, ist es richtig, wenn ich sage: ich liebe dir!“
 „Nein, ganz bestimmt nicht, wo Sie mich eben erst verdroschen haben!“

Erlauben Sie mal!

„Ich habe gehört, daß sich Ihre Tochter mit einem einfachen Buchhalter verlobt, Frau Rimmel?“

„Erlauben Sie mal, Frau Schwammerl! Meine Tochter verlobt sich nicht mit irgendeinem einfachen Buchhalter! Meine Tochter ist mit einem doppelt amerikanischen Buchhalter verlobt!“

Das Urteil.

„Sie können also wählen, acht Tage Gefängnis oder zweihundert Mark!“

„Ja, wenn es dem Herrn Richter egal ist, nehme ich lieber das Geld!“

Etwas unbequem.

„Ich reise in Gasöfen, wissen Sie!“
 „Ach, Sie Aermster — können Sie sich denn kein Auto leisten?“

Zahlen-Rätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 0	Sommerfrische in Oberbayern
2 4 5 6 2	Samoainsel
3 2 9 7	Haustier
4 8 1 5 6	Singvogel
5 3 1 1 8 9 0	Schmuckstück
6 2 4 2 6 8 9	Hopfenbitter
7 8 9 0 5	Australischer wilder Hund
8 9 0 5	Titelheld aus Freytags Ahnen
9 2 6 6	Zahl
0 5 6 6 8 9 0	Sommerfrische im Salzburger Land

Silben-Rätsel.

a al bart bles bruck chri di eh eichs feld gar gems gno gro har ing inns ke le mum ne ni no preis pu ren sa se se son stoph wer wru

Aus den 33 Silben, die vorstehend aufgeführt, bilde man 13 Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Gewürz, 2. Männlicher Personennamen, 3. Großer eiserner Haken, 4. Heißer Wind, 5. Musikalisches Tempo, 6. Hut schmuck, 7. Wiesenblume, 8. Wurzelgemüse, 9. Hochfläche in Thüringen, 10. Vornehmes Benehmen, 11. Stadt in Tirol, 12. Truppenstandort, 13. Krankheitserkennung. Richtig gebildet, ergeben die Wörter in ihren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn ein Zitat aus Shakespeares König Heinrich VI.

Auflösung des Bilder-Rätsels:

Nichts ist lebenswürdiger als die Tugend.

Haupt- und Schriftleiter Max Hohenester, Stellvertreter u. verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hildegard Mahler, Augsburg Druck und Verlag: Literar. Institut P. Haas & Cle., K.-G., Augsburg

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nummer 42

Beilage zum „Albtalboten, Ettlinger Heimatblatt“

Jahrgang 1936

Der wilde Konrad Andermatt.

Ein Roman aus der Tiroler Bergwelt von Fritz Weber.

8. Fortsetzung

Sein Blick fiel auf den Jägermantel, den er gestern abends getragen hatte. Er stand auf, ging zu dem Kleiderständer hin, befestigte den Mantel.

Auf dem linken Armel funkelte ein Frauenhaar, ein Haar, wie nur eine unter hunderten es trug: Marei ...

13.

Baron Andermatt, der auf dem Weg zum Schloß noch von einer fieberhaften Erregung beherrscht gewesen war, trat sehr gefaßt, ja mit einem Anflug leisen Spottes in die Halle.

Die Arbeit mit dem Architekten, der gestrige Abend, die halbe Nacht, die er vergeblich auf Maria Schnee gewartet hatte, waren nicht ohne Rückwirkung geblieben: Er fühlte, daß seine Leidenschaft für Marei denn doch zu übertrieben, zu romantisch war. Schon die Begegnung im Mondlicht, dieses Gespräch, erschien



„Dieser Riesenpropeller!“

Phot.: Dr. Hans Franz

ihm jetzt als ein Rückfall in frühere Jahre, da sie beide wie Irriichter einander gesücht hatten.

Aber nun würde er Marei sehen, wie sie wirklich war. Vielleicht zerbrach dieser Abend den schredlichen Bann, der über ihn verhängt schien. Die meisten Menschen verloren ihren Zauber, wenn sie dem Bühnenlicht geheimnisvoller Umstände entrückt und Stein unter Steinen wurden. Er sah sich, als er in der hohen, tannenduftdurchtränkten Halle wartete, wieder im Halbdunkel auf Maria Schnee stehen, Marei vor ihm, das Seidentuch um die Schultern, die Arme fest an die Brust gedrückt, starr, stumm, lächelnd. War das die echte Marei? Was würde der heutige Abend bringen?

Dr. Kammlacher trat ein. Er sah ungemein festlich aus und überschüttete seinen Gast mit Bitten um Entschuldigung, daß er

Das Erntedankfest auf dem Bücheberg



Von den Hunderttausenden stürmisch begrüßt, begibt sich der Führer mit seiner Begleitung zur oberen Tribüne. Weltbild.



„Du mußt im Dienste deines Volkes deine Pflicht erfüllen.“ Der Führer spricht zu rund 1 Million Menschen, die am 4. Okt. auf dem Bücheberg Deutschlands unerschütterlichen Lebenswillen begeistert zum Ausdruck brachten. Weltbild.



Hier gibt es kein Winterhilfswerk. Stundenlang müssen Frauen und Kinder, oft mit Säuglingen auf dem Arm, in der grimmigen russischen Kälte stehen, um nicht des Stückchens Brot verlustig zu gehen, das hier verteilt werden soll. Scheel Bilderdienst.

ihn habe warten lassen. Er sei eben von einem Krankenbesuch nach Hause gekommen, habe sich noch rasch umziehen müssen. Seine Frau werde gleich erscheinen. Im übrigen habe er gehört, daß der Turm nun bald bewohnbar sein werde. . . .

„Ja, aber ich werde ihn vorläufig nicht beziehen“, sagte Baron Andermatt. „Der Einfall ist zu närrisch, um bis zur Erdgültigkeit beibehalten zu werden. Bedenken Sie, Doktor: Drei Zimmer übereinander, durch eine Wendeltreppe verbunden. Küche im Keller. Zuhöchst ein Art Sternwarte. Ich glaube, es wird besser sein, wenn ich weiter in der „Alpenrose“ wohne und warte, bis mein eigenes Hotel fertig ist.“

„Erhoffen Sie sich etwas davon?“ Der wilde Konrad zuckte die Achseln. „Ich hätte lieber als Feudalherr in meiner Heimat gelebt“, sagte er spöttisch lächelnd, „aber meine Heimat wünscht anscheinend, daß ich mich modernisiere, Geschäfte mache, Geld verdiene. Das gewisse Landhäuschen mit dem eigenen Kohl im Garten taugt nicht für mich. So habe ich mir ein Landhaus mit zweihundert Zimmern eingebildet. Geld kann man immer brauchen.“

In diesem Augenblick trat Marei ein. Konrad von Andermatt erhob sich. Er fühlte, daß sein Herz wie ein Hammerwerk pochte, seine Hände erfalteten.

Sie war bezaubernd schön, aber in ganz anderem Sinn als vor zwei Tagen auf Maria Schne. Eine sinnbetörende, atemraubende Leidenschaft flammte um diesen prachtvollen Frauencopf, um das matte Weiß ihrer Schultern. Ihre Arme, die geschmeidige Schlankheit ihrer Gestalt, der leicht geöffnete Mund strafen das Madonnenbild Lügen, ließen es in Nichts zerflattern.

Konrad beugte sich über ihre Hand, berührte sie mit den Lippen. Als er ihr in die Augen sah, zuckte er innerlich zusammen.

„Willkommen daheim, Baron Andermatt!“ Ihre Stimme klang sicher, zu sicher für die ungeheure Bewegung dieses Augenblicks.

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau. Ich wäre mit Vergnügen. . .“ Er verstummte, suchte krampfhaft nach einem Ausweg aus der Wirrnis sinnlos hergesagter Worte.

Marei Kammlacher lachte belustigt auf. „Keine Dummheiten, Konrad!“ rief sie munter. Wir kennen uns doch wohl schon zu lange, um uns „gnädige Frau und Herr Baron“ zu titulieren, wie? Sag Du zu mir, wie in alten, schönen Zeiten, bitte! Mein Mann hat sicher nichts dagegen, nicht wahr, Sänschen?“

Dr. Kammlacher schüttelte den Kopf. „Natürlich nicht, selbstverständlich nicht“, murmelte er.

Andermatt war entzückt von der Leichtigkeit, mit der Marei ihm über das Peinvolle seiner Lage hinweghalf. „Ich danke dir!“ sagte er, nun vollkommen gefast. „Es ist sehr lieb von dir, Marei, daß du mir die Erlaubnis gibst, über acht Jahre des Ausgestoßenseins hinwegzusehen. Du bist die erste unter meinen Landsleuten, die mir nicht mit Haß und Hinterhältigkeit entgegenkommt.“

„Aber, Herr Baron!“ Dr. Kammlacher hob seine Hände zu einer Geste verzweifelter Abwehr, „lebe r Herr Baron! Das ist doch. . . Sie übertreiben. Es ist eine gewisse Fremdheit da, das leugne ich nicht, Mein Gott, Sie waren zu lange fort. Aber Haß? Warum sollte man Sie hassen?“

„Weil ich nicht so bin wie — die andern. Nicht so regelrecht. Aber lassen wir das! Es hat ja keinen Zweck.“

Marei hob den Kopf und blickte ihn aus ihren leuchtenden Augen an. „Erzähle Konrad! Wie ist es dir gegangen? Wo warst du überhaupt in den letzten Jahren?“

Konrad stuchte einen Augenblick. Er wurde erst jetzt gewahrt, daß ihre Stimme um einen Ton anders klang, als kürzlich in der Nacht. Aber das konnte eine Täuschung sein. Er beeilte sich, zu erwidern:

„Ich war überall, wo man noch mit Mut, Ausdauer und etwas Geschicklichkeit Geld verdienen kann, Marei. Zulezt auf Java, sechs Jahre lang. Denn siehst du, es war immer nur Geld, das mich lockte, nicht die Fremde, nicht das Abenteuer. — Ich hatte oft furchtbares Heimweh nach unseren Bergen. . .“ setzte er leise hinzu.

Ein Mädchen erschien und meldete, daß der Tisch gedeckt sei. Baron Andermatt war froh, auf ein anderes Thema übergehen zu können.

„Du bist wohl eine sehr tüchtige Hausfrau geworden?“ sagte er lächelnd. „Wenn ich mich recht erinnere, hat man dir das Talent dazu immer abgesprochen.“

„Wie dir die Fähigkeit, Geschäfte zu machen! Ja, man lernt allerlei im Leben.“

Das Abendessen in der kleinen, holzgetäfelten Stube verlief ungemein nett. Gespräche gingen leichtthin von Mund zu Mund und alle drei waren guter Laune. Andermatt erzählte von seinen

Fahrten im Fernen Osten, von Chinesen und Malayen, aber immer in scherhaftem Ton und ohne die Bitterkeit, die ihn sonst erfüllte, wenn er an diese Zeit zurückdachte. Selbst Dr. Kammlacher taute auf. Seine worttarge Steifheit ging sogar in ungewöhnliche Geschwätzigkeit über.

„Schade, daß Sie um ein paar Wochen zu spät heimgekommen sind, Baron“, sagte er plöglch.

„Zu spät? Was habe ich denn verfaumt?“

„Meine Schwägerin Inge Staud. Das Teufelsmädels ist uns durchgebrannt, einfach durchgebrannt. Wahrscheinlich war ihr die ganze Gegend zu eng. Sie werden sich kaum mehr an Inge erinnern, wie?“

Mareis Augen flammten einen Augenblick lang auf. Aber Andermatt beugte sich gleichmütig über seinen Teller, er schien der Frage keine Bedeutung beizulegen.

„Inge? Ach ja, deine kleine Schwester!“ sagte er. „Wenn ich aufrichtig sein soll, ist sie für mich nichts als ein Name. So als Kind kannte ich sie. War ein arger Ränge, wie?“

Dr. Kammlacher hob den Zeigefinger seiner Rechten wie ein dozieren-der Professor.

„Ja, war!“ rief er. „Aber die sollten Sie jetzt sehen, Baron! Bildschön! Entzückend! Meiner Frau wie aus dem Gesicht geschnitten!“

Marei warf ihrem Gatten einen Blick zu, der Unheil verhieß.

„Höre nur, wie er schwärmt, Konrad“, warf sie ein.

„Ich sage nur die Wahrheit. Also, Inge, die war so Ihr Geschmack, Baron! Die mühten Sie sich einmal ansehen!“

Andermatt lachte. „Sie scheinen ja wirklich mehr von mir zu wissen, als ich selbst, Doktor“, sagte er. „Sie verfügen über ein staunenswertes Einfühlungsvermögen. Aber da mühte man die Probe aufs Exempel machen. Wo kann ich denn Inge sehen?“

Dr. Kammlacher wollte antworten, doch Marei schnitt ihm das Wort ab. „Meine Schwester ist leider unauffindbar“, sagte sie verstimmt. „Eines Morgens war sie weg, ohne auch nur der Mühe wert zu finden, Guten Tag zu sagen.“

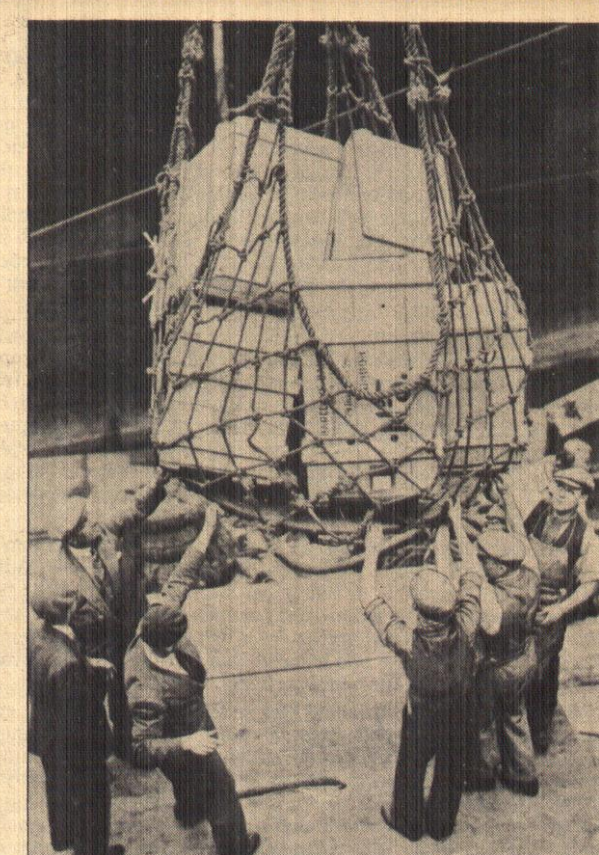
„So! Also ganz modern?“

„Nein, gar nicht modern! Einfach ungeschliffen. Ich verstehe sie nicht, ich habe sie nie verstanden.“

„Na, na, na!“ Kammlacher ereiferte sich mehr, als man an ihm gewöhnt war. „Was du nicht sagst, Marei! Ihr habt euch ausgezeichnet verstanden bis zu dem Augenblick, da du ihr den Floh ins Ohr gesetzt hast, ihr Studium wieder aufzunehmen. Keramik! Lächerlich! Ein Mädels wie Inge sollte heiraten, aber nicht das Hafnergewerbe lernen. Also, weiß der Auckuck, dieses ewige Gerede ist ihr zu dumm geworden und sie hat die Flucht ergriffen.“



Die „Jungfrau“, die höchste Festung der Erde. Die Schweiz hat die 4167m hohe Jungfrau zu einer Festung ausgebaut und damit zu einer Schlüsselstellung ihrer Landesverteidigung gemacht. Mächtige Batterien wurden in gut getarnten Stellungen untergebracht. — Die Jungfrau. Scheel Bilderdienst.



Das Gold des Exkaisers von Abessinien in London. In vierzehn großen Kisten traf am 26. 9. ein Teil des Privatvermögens von Haile Selassie in London ein. Es handelt sich um Goldbarren, die an eine Londoner Bank adressiert sind. (Goffmann)

„Und jetzt studiert sie wieder?“

„Wir wissen es nicht. Zum Studium fehlt ihr wohl das Geld. Wenn sie mir ein Wort gesagt hätte, hätte iches ihr selbstverständlich vorgestreckt. Aber so. . . Es ist verdammt schade um sie!“

Mareis Augen schossen Blitze.

„Jetzt aber genug von Inge“, rief sie empört. „Was soll das heißen? Du redest ja so dumm daher, daß Konrad glauben muß, meine Schwester sei auf dem besten Wege, irgendwo in der Welt zu verkommen! In Wahrheit hat sie wieder einmal ihren Dickkopf aufgesetzt, hat alles liegen und stehen lassen und lebt wahrscheinlich in München.“

Baron Andermatt war von Mareis Festigkeit peinlich berührt. Das grenzte ja an Eiferfucht?

„Sieht sie dir wirklich so ähnlich?“ fragte er in der Absicht, das Gespräch noch einmal auf Inge Staud zu lenken.

[Fortsetzung folgt.]